

Der frühe Vogel – wissenschaftliches Schreiben im akademischen Curriculum

Schreibwissenschaft als Teildisziplin in der universitären Ausbildung

Regina Moritz

An der deutschen Alma Mater beschäftigten sich im Jahr 2018 173.779 Promovierende mit ihren Doktorarbeiten (Destatis 2019); knappe 400.000 Kandidat*innen absolvierten Bachelor- und Masterabschlüsse (Destatis 2019b), oft nach zähem Kampf mit Abschlussarbeiten. Einige der Absolvierenden trugen zum Fortkommen der Wissenschaft bei, einige auch zum Unterhalt freier Lektorate. Schreibende, die sich extern Schreibhilfe holen, offenbaren vor allem Hilfebedarf. Wenn „Wissenschaftliches Schreiben [...] ein Problemlöseprozess [ist], in dem man sich schreibend mit einer Problemstellung, einer Forschungsfrage [...] auseinandersetzt“ (Klein 2006b:1), dann zeigt der Bedarf, dass das Problem reeller ist als der passende Löseprozess bekannt. Der Grund: Wissenschaftliches Schreiben hat im Sinne einer Schreibwissenschaft im akademischen Ausbildungskanon auf keiner Stufe den Stellenwert inne, der ihm zukommen müsste. Dieser Artikel stellt die komplexen Anforderungen an Schreibende und die Funktionen des wissenschaftlichen Schreibens als wissenschaftliche Tätigkeit vor. Daraus leitet sich ein Plädoyer ab für eine Implementation wissenschaftlichen Schreibens unter Einbindung der Schreibwissenschaft als Teildisziplin in das akademische Curriculum, und zwar bereits in grundständigen Studiengängen.

Kein Teil des Curriculums

Deutschland ist heterogen, was das wissenschaftliche Schreiben in der universitären Ausbildung anbelangt. Kurse zu wissenschaftlichem Arbeiten und Propädeutik thematisieren höchstens Randgebiete der fachspezifischen Anforderungen an die wissenschaftliche „Schreibe“. Obwohl schriftliche Arbeiten „beurteilungs- und prüfungsrelevante Nachweise ihres Studienverlaufs“ sind (Klein 2006a: 2), ist für die wenigsten Studierenden deutscher Hochschulen das wissenschaftliche Schreiben im Curriculum verankert. Meist werden diese Angebote als Service-Leistung von den Schreibzentren und Schreibwerkstätten der Hochschulen angeboten, in denen auch Schreibwissenschaft als Schreibberatung und Schreibdidaktik betrieben wird. Hier sitzt die Expertise und wird doch nicht von allen abgerufen: Die Angebote sind nicht allgemein bekannt und die Kapazitäten wären gar nicht da. Zwar ist die deutsche Hochschullandschaft mit Schreibzentren ausgestattet, aber nicht flächendeckend (Wort.Ort 2020), und die Schreibzentren sitzen oft in den Fakultäten, sind also für Studierende anderer Fakultäten nicht sicht- oder nutzbar. Realität ist, dass

„die Studierenden erhebliche methodische, technische und formale Schwierigkeiten beim Anfertigen der genannten Arbeiten [haben]“ (Rossig/Prätsch 2006: 2). Warum aber ist wissenschaftliches Schreiben nicht integraler Bestandteil des akademischen Curriculums? Studierende müssen es einfach so können – oder sich irgendwie aneignen. Leider gehört diese Einstellung häufig noch zum *Modus Operandi* einzelner Lehrstühle: „Trotz dieses zentralen Stellenwertes wird wissenschaftliches Schreiben an der Hochschule [...] meist als Basisqualifikation vorausgesetzt.“ (Klein 2006a: 2).

Was gehört dazu?

Dabei stellen sich den Schreibenden unendlich viele praktische Fragen. Wie formuliere ich eine Fragestellung? Wie kommen die Ergebnisse aufs Papier? Wann ist eine Abbildung sinnvoll? Wie zitiere ich richtig? Bei den vielen unterschiedlichen Arten von Texten muss erst ein Überblick erlangt werden und das Eintauchen in diese Welt kann sich anfühlen wie eine neue Fremdsprache: Exposés, Monografien, Journalbeiträge, Reviews, dazu evtl. Forschungsanträge. Die einzelnen Fächer verlangen unterschiedliche Formate: Während Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften schon im allerersten Semester schriftliche Arbeiten abverlangt werden, schreiben angehende Naturwissenschaftler*innen eher Versuchsprotokolle. Referate und dazugehörige Handouts müssen aber von Beginn laufen (Studienwahl 2019).

Weiter beansprucht das beim Schreiben integrale Lesen wissenschaftlicher Texte die Erinnerungsfähigkeit und die Fähigkeit, Wesentliches von Unwesentlichem zu trennen. Die einzelnen Texte sind „ein (möglicher) Baustein eines übergeordneten Projekts, das ein eingeschränktes Bündel an Fragen umfasst“ (Hoebel 2013: 2), und so wird das Gelesene stets auf Relevanz für die übergeordnete Forschungsfrage geprüft. Hoebel machte in einem Seminar zum Lesen wissenschaftlicher Texte die Erfahrung, dass sich die Studierenden dafür jeweils eine eigene Strategie zusammenstrickten, da offenbar „vorausgesetzt wurde, dass sie lesen können“ (2013: 3): Studierende scheinen beim wissenschaftlichen Lesen im Laufe der Zeit eine Flickenteppich-Coping-Strategie zu entwickeln. Diese Erfahrung ist auch beim wissenschaftlichen Schreiben zu machen.

Betrachtet man wissenschaftliches Schreiben als „fiktives Gespräch in einer Wissenschaftsgemeinschaft“ (Klein 2006b: 5), so sind auch die Kommunikation und ihre Regeln wichtig. Der Sprachphilosoph Herbert P. Grice hat in seinem epochalen Beitrag „Logic and Conversation“ ein grundsätzliches Kooperationsprinzip für Konversationen aufgestellt, welches sich auf die Schreib-Kommunikation übertragen lässt; er leitet daraus neun Grundregeln ab. Allein anhand der ersten beiden, „Make your contribution as informative as is required“ und „Do not make your contribution more informative than is required“ (Grice 1980: 45), wird klar, wie wichtig solche zum Teil diffizil abzugrenzenden kommunikativen Fähigkeiten im wissenschaftlichen Diskurs sind.

Dazu kommen Selbst- und Arbeitsorganisation und Zeitmanagement, da Schreibende es bewerkstelligen müssen, dass aus einem weißen Blatt ein paar Seiten *Paper* werden oder 50 Seiten Bachelorarbeit. Der Text geht in Feedback-Runden, die einiges verlangen: Kritikfähigkeit, eine realistische Einschätzung, Verteidigung und kritische Hinterfragung der eigenen Leistung – kurzum die Kompetenz, Feedback anzunehmen und umzusetzen.

Nicht zuletzt ist ein wichtiger Bestandteil des wissenschaftlichen Schreibens auch das Einüben guter wissenschaftlicher Praxis, nicht nur vor dem Hintergrund von Plagiarismus, sondern auch, was Barrierefreiheit und geschlechtergerechte Sprache anbelangt. Auch hier braucht es erworbenes Wissen und ein stetes Maß an Aufmerksamkeit.

Diese Anforderungen an das wissenschaftliche Schreiben sind summiert zu komplex, um sie als Basisqualifikation seitens der Studierenden einzufordern. Eine frühe Implementation in das Studium ist angezeigt, damit wissenschaftliches Schreiben seine Funktionen ausüben kann.

Funktionen

Wissenschaftliches Schreiben übernimmt viele Funktionen. Denn Wissenschaft ohne Sprache ist ein Papiertiger; bedauerlich im Sinne wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritts. Für die Sicherung von Erkenntnisgewinn in der Wissenschaft zeichnet in Deutschland die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) verantwortlich. Diese hat 1998 in ihre Denkschrift zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis auch das wissenschaftliche Schreiben eingebunden und nennt in der ersten Empfehlung „wissenschaftliche Veröffentlichungen“ explizit (Deutsche Forschungsgemeinschaft 2013: 15). Schließlich ist das wissenschaftliche Schreiben ein Mittel, um seine Erkenntnisse anderen mitzuteilen, damit diese „verstanden werden und eine Wirkung erzielen“ (Klein 2006c: 4). Und „gerade die Art von Wissenschaft, die großen Einfluss auf die Gesellschaft hat [...], [ist] noch laufende Forschung mit ungewissem Ausgang“ (Weitze/Heckl 2016: 173), z. B. Teilveröffentlichungen eines großen Verbundprojektes. Das Transparentmachen von Zwischenständen unterstützt die Wissenschaftskommunikation und generiert öffentliches Verständnis für Forschung und potenzielle Implikationen für den eigenen Alltag: ein gesellschaftlicher Auftrag.

In der Leitlinie 13 der Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (2019: 8) wird entsprechend dieser Vorstellung von Partizipation die „Herstellung von öffentlichem Zugang zu Forschungsergebnissen“ festgehalten und zwar in dem Sinne, dass „Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler [grundsätzlich] alle Ergebnisse in den wissenschaftlichen Diskurs ein[bringen]“. Das heißt: Wer nicht über seine Forschung schreibt, und zwar für alle, hält sich nicht an die Regeln. Zudem folgt die Schreibstrategie der meisten Disziplinen dem Grundsatz der „writer responsibility“. Bei mir als schreibender Person liegt die Verantwortung dafür, dass meine Rezipient*innen meinen Text auch verstehen; schließlich ist ein schwer verständlicher Text

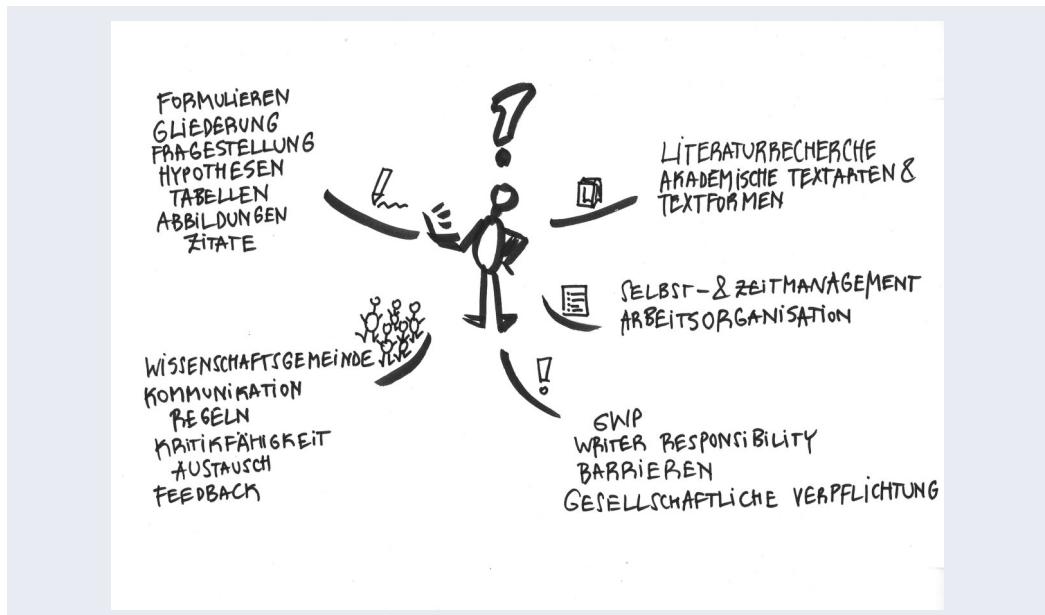
stets das Problem des Absenders (vgl. Klein 2006c: 4; Weitze/Heckl 2016: 56). Nicht zuletzt weist Hoebel völlig richtig darauf hin, dass das Lesen wissenschaftlicher Texte „weniger Genuss als vielmehr ein zentrales Instrument wissenschaftlicher Erziehung“ ist (2013: 1). Ich habe es in der Hand, den Text verständlich zu gestalten.

Gute Gründe für das Schreibenlernen

Ganz offensichtlich wird für das wissenschaftliche Schreiben eine große Vielfalt an Kompetenzen verlangt (s. Abb.1). Diese Anforderungen an Schreibende sind komplex und können schnell zu einem Gefühl der Überforderung führen. Bereits 1980 beschrieben Linda Flower und John Hayes, wie die übergeordnete Aufgabe des Schreibprozesses, mehrere Unteraufgaben gleichzeitig zu bedienen, dem Jonglieren gleicht und verglichen dessen Limitationen in ihrer Komplexität mit denen des Schreibens (*juggling constraints*, Flower/Hayes 1980: 31). Werden diese Kompetenzen nicht frühzeitig eingeübt, resultiert oft eine lange Zeit des Einarbeitens; wenn die Technik nicht „sitzt“, wird diese Einarbeitungsphase immer wieder länger als nötig dauern und der Schreibprozess verzögert sich: „Erfahrungen haben [...] gezeigt, [...] dass fehlende Schreibkompetenzen häufig die Ursache hinausgeschobener Abgabetermine und Lernkrisen sind“ (Klein 2006a: 2). So kommen manche Daten gar nicht oder überaltet in Umlauf. Gute Wissenschaft bleibt unerkannt: für die Forschenden auch persönlich eine Niederlage.

Abbildung 1

Anforderungen an wissenschaftlich Schreibende



Es gibt also viele Gründe, Kompetenzen im wissenschaftlichen Schreiben frühzeitig curricular zu erwerben. Sicher gibt es Naturtalente, die am Wochenende einen Drittmittelantrag schreiben, aber ebenso sicher sind diese selten. Schreiben ist „letztlich ‚nur‘ ein Handwerk, das Tricks, Kniffe, und Abkürzungen bereit hält [...]! Jeder kann es [...] lernen – und sollte damit so früh wie möglich beginnen.“ (Hoebel 2013: 4).

Wissenschaftliche Tätigkeit

Das Handwerk des wissenschaftlichen Schreiben ist Schlüsseltätigkeit und -kompetenz im Hochschulalltag. Es wird jedoch in letzterem kaum von der Stirnseite des Begriffs betrachtet, also von der Wissenschaft her. Schreibwissenschaft als Forschungsfeld und akademische Disziplin wird mit dem Schreibprozess des*der Wissenschaftlers*in in der Praxis selten verbunden, ist aber integraler Teil aller Wissenschaften, weil sie die Funktionen der jeweiligen wissenschaftlichen Schreibprozesse untersucht. Daher ist eine übergreifende sprachwissenschaftliche Grundausbildung in der akademischen Ausbildung sinnvoll, da sich das wissenschaftliche Schreiben strengen Regeln unterwirft, aufgebaut auf oft historisch verinnerlichten Konventionen, die aus verschiedenen ideologischen Ausrichtungen ebenso entspringen wie aus unterschiedlich entwickelten Arten der Erkenntnisgewinnung (Kruse 1997: 147, 149). Gehen Schreibwissenschaft und wissenschaftliches Schreiben eine Liaison ein, kann das wissenschaftliche Schreiben als wissenschaftliche Tätigkeit wahrgenommen werden. Wissenschaftliches Schreiben muss als Teil der Wissenschaft begriffen werden, damit es in der Ausbildung ernsthafter gelehrt und anerkannt wird.

Ausbildung und Begleitung

Wissenschaftliches Schreiben umfasst eine Vielfalt an Formen, Formaten und Funktionen. Was davon sollte gelehrt werden, und wann? Es gibt einige für alle geltende Grundregeln, die Absolvent*innen beherrschen sollten. Es ist daher sinnvoll, die Unterrichtung in einen Basisteil und einen fachspezifischen Teil zu unterscheiden.

Die Basisausbildung lehrt, wie der Schreibprozess abläuft, welche Maßnahmen ihn erleichtern, welche Grundregeln und -formen es bei der Texterstellung gibt, wie sich die eigene Schreib- und Lesekompetenz fachwissenschaftlicher Texte entwickelt und wie der addrescat*innengerechte Text zu formulieren ist. Die Grundformen kommen in jeder wissenschaftlichen Arbeit zum Zuge und folgen einer bestimmten Kaskade der Produktion von Wissenschaftstext (Klein 2006b: 13). Grundsätzlich wäre es daher wünschenswert, wenn die Basisstufe von Schreibwissenschaftler*innen gelehrt würde, um ein gemeinsames Verständnis von Wissenschaftssprache zu erzielen.

In der jeweiligen Fachdisziplin ist eine gründliche Unterweisung unabdingbar, was die spezifische Sondersprache anbelangt. Klein weist darauf hin, dass „Wissenschaft [...]“

ein sozialer Prozess [ist], dessen Träger die Sprache ist“ (2006b: 2); dieser soziale Prozess spielt sich in einer eigenen Wissenschaftsfamilie ab. Daher erfolgt die Fachausbildung am besten durch einschlägig versierte Fachwissenschaftler*innen. Der richtige Zeitpunkt hierfür wäre die Aufnahme der Bachelorarbeit. Wenn die Studierenden dann das erworbenen Basiswissen mit dem Fachwissen verknüpfen, „kommen [...] [sie] im Idealfall zu einem eigenen Standpunkt im vielstimmigen Fachdiskurs“ (Klein 2006b: 1). Dabei verbessert sich wissenschaftliches Schreiben mit der Erfahrung. Master-Studierende erwerben andere Kompetenzen als Bachelor-Studierende. Im Verlauf von Master- und gegebenenfalls Promotionsstudien sollte daher ein Grundlagenseminar zum wissenschaftlichen Schreiben im Curriculum verankert sein, sodass Campus-Schreibzentren individueller beraten können.

Jede*r Fachwissenschaftler*in sollte die eigenen Kompetenzen stets erweitern, um wissenschaftliches Schreiben als Lehr- und Lernmedium einzusetzen. Hochschuldidaktische Angebote helfen, wissenschaftliche Schreibprozesse gezielt zu fördern und anzuleiten. Das wissenschaftliche Schreiben als einen Prozess des Problemlösens, der Interaktion und der kritischen Reflexion wahrzunehmen und zu vermitteln (Klein 2006a: 2), ist dabei zielführend. Eine gute Betreuung im Schreibprozess leitet an und begleitet, fragt, um auf den richtigen Weg zu bringen, um die Gedanken so zu lenken, dass Verständnis erwächst. Diese Begleitung dauert. Nicht umsonst lautet das oberste Gebot der Schreibdidaktik „Schreiben ist ein Prozess“ (Klein 2006a: 3). Der*die Schreibende lernt, selbst die richtigen Fragen zu stellen. Eine gut angeleitete grundständige Abschlussarbeit kann zum Hochschulabschluss führen oder den Impuls geben, eine wissenschaftliche Laufbahn in Betracht zu ziehen. In jedem Fall unterstützen wissenschaftliches Schreiben und Schreibwissenschaft, früh curricular verankert, Studierende beim Erwerb integraler Kompetenzen. Beide Teildisziplinen sollten daher als wissenschaftliche Tätigkeiten in den akademischen Ausbildungskanon aufgenommen werden. Für den frühen Vogel gilt auch hier: weniger Mühsal, mehr Gewinn.

Literaturverzeichnis

- Destatis (2019a): *Bildung und Kultur. Promovierendenstatistik* Analyse zu Vollständigkeit und Qualität der zweiten Erhebung 2018*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Destatis (2019b): *Bildung und Kultur. Prüfungen an Hochschulen. Fachserie II Reihe 4.2*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (2013): *Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Denkschrift 1998, ergänzte Auflage*. Weinheim: WILEY-VCH Verlag.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (2019): *Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis (Kodex)*. DFG: Bonn.
- Flower, L./Hayes, J. R. (1980): The Dynamics of Composing: Making Plans and Juggling Constraints. In: Steinberg, E. R./Gregg, L. W. (Hrsg.): *Cognitive processes in writing*. Routledge: London. 31–50.

- Grice, H. P. (1975): Logic and Conversation. In: Cole, P./Morgan, J. L. (Hrsg.): *Syntax and Semantics, 3: Speech acts*. New York: Academic Press. 41–58.
- Hoebel, Th. (2013) Wissenschaftliche Texte lesen. In: *Universität Bielefeld*. Online im WWW. URL: https://www.uni-bielefeld.de/soz/ab3/wissenschaftlich-arbeiten/pdf/Hoebel2013-03-26_Wissenschaftliche_Texte_lesen.pdf (Zugriff: 16.4.2020).
- Klein, R. (2006a): Wissenschaftliches Schreiben lehren und lernen. Teil I: Anwendungsbezogene Schreibübungen für Lehrende und Studierende. In: Berendt, B./Fleischmann, A./Schaper, N./Szczyrba, B./Wiemer, M./Wildet, J. (Hrsg.): *Neues Handbuch Hochschullehre, Kapitel G: Schlüsselqualifikationen und wissenschaftliches Arbeiten*. DUZ: Berlin. 1–26.
- Klein, R. (2006b): Wissenschaftliches Schreiben lehren und lernen. Teil II: Die Konstruktion des wissenschaftlichen Diskurses – Anwendungsbezogene Schreibübungen für Lehrende und Studierende. In: Berendt, B./Fleischmann, A./Schaper, N./Szczyrba, B./Wiemer, M./Wildet, J. (Hrsg.): *Neues Handbuch Hochschullehre, Kapitel G: Schlüsselqualifikationen und wissenschaftliches Arbeiten*. DUZ: Berlin. 1–22.
- Klein, R. (2006c): Wissenschaftliches Schreiben lehren und lernen. Teil III: Reflektierte Interaktion im wissenschaftlichen Diskurs – Anwendungsbezogene Schreibübungen für Lehrende und Studierende. In: Berendt, B./Fleischmann, A./Schaper, N./Szczyrba, B./Wiemer, M./Wildet, J. (Hrsg.): *Neues Handbuch Hochschullehre, Kapitel G: Schlüsselqualifikationen und wissenschaftliches Arbeiten*. DUZ: Berlin. 1–28.
- Kruse, O. (1997): Wissenschaftliche Textproduktion und Schreibdidaktik. Schreibprobleme sind nicht einfach Probleme der Studierenden; sie sind auch die Probleme der Wissenschaft selbst. In: Jakobs, E.-M./Knorr, D. (Hrsg.): *Schreiben in den Wissenschaften*. Frankfurt am Main: Peter Lang. 141–158.
- Rossig, W. E./Prätsch, J. (2006): Erstellung und Bewertung wissenschaftlicher Arbeiten. In: Berendt, B./Fleischmann, A./Schaper, N./Szczyrba, B./Wiemer, M./Wildet, J. (Hrsg.): *Neues Handbuch Hochschullehre, Kapitel H: Prüfungen und Leistungskontrollen*. DUZ: Berlin. 1–34.
- Studienwahl. Wissenschaftliches Arbeiten an der Hochschule (30.08.2019). In: *Studienwahl*. Online im WWW. URL: <https://studienwahl.de/themen-des-monats/wissenschaftliches-arbeiten-an-der-hochschule> (Zugriff: 14.04.2020).
- Weitze, M.-D./Heckl, W. M. (2016): *Wissenschaftskommunikation-Schlüsselideen, Akteure, Fallbeispiele*. Berlin: Springer.
- Wort.Ort.: Die Schreibzentren an anderen deutschen Hochschulen (2020). In: *Die Schreibwerkstatt der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal*. Online im WWW. URL: <https://www.wort-ort.uni-wuppertal.de/de/links/andere-schreibzentren.html> (Zugriff: 17.04.2020).

Autorin

Regina Moritz, Dr., akademische Rätin a.Z. an der TU Dortmund, war als Wissenschaftslektorin acht Jahre lang freiberuflich tätig und lehrt nun (auch) wissenschaftliches Schreiben an der Fakultät Rehabilitationswissenschaften.